

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Winter-Idyll aus den Stanserbergen. Phot. Moler, Rillberg.

Politische Uebersicht.

Der deutsche Reichskanzler v. Bethmann Hollweg macht schlimme Zeiten durch. Ein Ehrenmann durch und durch, müht er sich mit Aufbietung aller Kräfte, in seiner so außerordentlich schwierigen Stellung zwischen Kaiser und Reichstag und zwischen den Parteien des letztern des Reiches Wohl zu suchen, und erntet von allen Seiten nur „des Teufels Dank“, wie man zu sagen pflegt. Ein Märtyrer in hoher Stellung, verkannt und erbarmungslos kritisiert, hat er Anspruch auf das Mitgefühl wenigstens der Unbeteiligten. Am schlimmsten machen es ihm seine Standesgenossen, die Konservativen, voran der Herr v. Seydebrand, die unablässig am Sturz des Reichskanzlers bohren, weil er zuweilen auch noch höhere Interessen kennt als den „echten Preußengeist“, d. h. die Herrschsucht der preußischen Konservativen. Die Sprache, die von den pensionierten Generalen und orthodoxen Pastoren im „Preußenbund“ geführt wird, wirkt direkt abstoßend.

Dem Kronprinzen ist es nach seinem Tagesbefehl „verflucht schwer“ gefallen, von Danzig zu scheiden und das Kommando über seine Husaren abzugeben. Das ist ein kleines Leid gegenüber der Last, die der Reichskanzler — auch nicht ohne alle Schuld des Kronprinzen — zu tragen hat. Inzwischen ist nun der von diesem telegraphisch beglückwünschte Oberst v. Reutter und gleich darauf der Leutnant v. Forstner vom Oberkriegsgericht freigesprochen worden, und der Kaiser hat diesen Freispruch besiegelt mit einer Ordenserteilung an den schneidigen Obersten. In beiden Häusern des preu-

ßischen und des elsässischen Parlaments ist die Affäre von Zabern ausgiebig besprochen worden. Die preußischen Scharfmacher haben es nun glücklich auch dahin gebracht, daß sich mehr und mehr ein Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschen überhaupt herausbildet und die Diskussion um die Frage „Preußen oder das Reich“ sich dreht.

* Zürich, Ende Januar 1913.

An die Dreyfus-Affäre erinnert in Frankreich der Tod des Generals Picquart, Kommandanten des 2. Armeekorps, der bei einem Sturz mit dem Pferd auf dem gefrorenen Boden tödliche Verletzungen erlitten hat. Picquart wird fortleben als ein Mann und Held der Ueberzeugungstreue.

England beklagt den Untergang eines Unterseebootes „A 7“. Zwischen dem Schatzkanzler Lloyd George und dem Marineminister Churchill bestehen Differenzen über neue Rüstungspläne, da es dem erstern schwer fällt, immer neues Geld für die ungeheuren „Fürchtenichthe“, von denen jeder 67½ Millionen Fr. kostet, herzugeben.

Die Eröffnung des Panamakanals ist auf den 1. Januar 1915 festgesetzt. Bereits hat ein französischer Dampfer den Kanal in seiner ganzen Länge befahren. Präsident Wilson bewies eine anerkennenswerte Unabhängigkeit, indem er trotz dem Stirnrutzen seiner Partei den republikanischen Oberst Goethals zum Gouverneur der Kanalzone ernannte.

Die südafrikanische Union scheint nicht mehr zur Ruhe kommen zu können. Nicht nur ist sie durch schwere politische Wirren



† Großrat Frutiger, Oberhofen (Bern).

und den Kampf der Arbeiterparteien gegen die Regierung Bothas zerrüttet, Schlag auf Schlag folgen sich soziale Erhebungen von einer Schwere und Gefährlichkeit, von der man sich in Europa nur schwer einen Begriff zu machen vermag. Im Monat Juli sah der Rand den Ausstand der Minenarbeiter, der in Johannesburg am 4. Juli zu einer förmlichen Schlacht geführt hat; es folgte die Bewegung der indischen Kulis, und nun sind die Eisenbahner in den Generalstreik getreten.

Eine große Naturkatastrophe hat sich auf Japan ereignet. Der Vulkan auf der Insel Sakurashima hat durch einen plötzlichen Ausbruch das ganze liebliche Eiland unter Schutt und Asche begraben, und der Telegraph nennt phantastische Zahlen von untergangenen Wohnstätten und zerstörten Menschenleben.

* **Totentafel** (vom 7. bis 20. Januar 1914). Am 10. Januar starb in Genf an einem Schlaganfall Oberst Camille Fabre im Alter von 68 Jahren. Er war einer der bekanntesten und tüchtigsten Schweizer Offiziere, die sich auch schriftstellerisch betätigt haben. Seine Stellungen als Präsident des Komitees betr. Einbürgerung der Ausländer und Vizepräsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes gaben ihm oft Gelegenheit, sich mit den Fragen aktueller Tagespolitik zu befassen, wobei seine Anträge und Voten stets verrieten, in wie enger Fühlung er mit dem Leben, mit seinen Mitmenschen geblieben ist und wie er stets bestrebt war, das Verhältnis zwischen Bürger und Staat unter Wahrung weitestgehender individueller Freiheit auf dem Boden des Vertrauens und der Heimatliebe immer enger, inniger zu gestalten.



Der neue Schweizerische Skimeister für 1914, der Norweger Abbye.
Phot. Willy Schneider, Zürich.

In Professor Dr. Friedrich Meili-Morel, der am 15. Januar an einem Herzleiden im 65. Altersjahre starb, verlor Zürich einen Rechtsgelehrten von Weltruf. Meili, Mitglied des Institut de Droit international, war ein Kind des Zürcher Oberlandes. Seine Jugend verlebte er in Hinwil; dann suchte er das zürcherische Gymnasium, die Universitäten Zürich, Leipzig, Berlin und Jena, wo er 1870 das Doctorexamen bestand. Auf seine künftige Lehrtätigkeit deutete schon seine Dissertation hin, sie behandelte das Telegraphenrecht. 1871 legte er das Staatsexamen in Zürich ab, widmete sich dann einige Jahre der Advokatur und habilitierte sich, nachdem er 1875/76 noch an der Ecole de droit in Paris seine juristische Ausbildung ergänzt hatte, 1880 als Privatdozent an den beiden zürcherischen Hochschulen. 1885 wurde er zum außerordentlichen, 1890 zum ordentlichen Professor für internationales und Verkehrsrecht und für vergleichende Rechtskunde ernannt. Meili war einer der ersten wissenschaftlichen Juristen, die das interessante und vielgestaltige Gebiet des Rechtes der modernen Verkehrsmittel bearbeiteten. Seine Arbeiten über Telegraphen- und Telephonrecht über die Rechtsverhältnisse der Automobil- und Luftschiffahrt waren von grundlegender Bedeutung. Sein Hauptgebiet aber war das internationale Recht, dessen Kenntnis er als anregender Lehrer und in einer großen Zahl von Publikationen mannigfach förderte. Er war auch mehrmals Vertreter der Eidgenossenschaft bei den Verhandlungen über die Haager Abkommen. Ein trefflicher Lehrer, dem die Rechtswissenschaft manches Neue verdankt, scheidet mit Professor Meili aus dem Leben.

Das 10. Schweiz. Skifest in Pontresina.

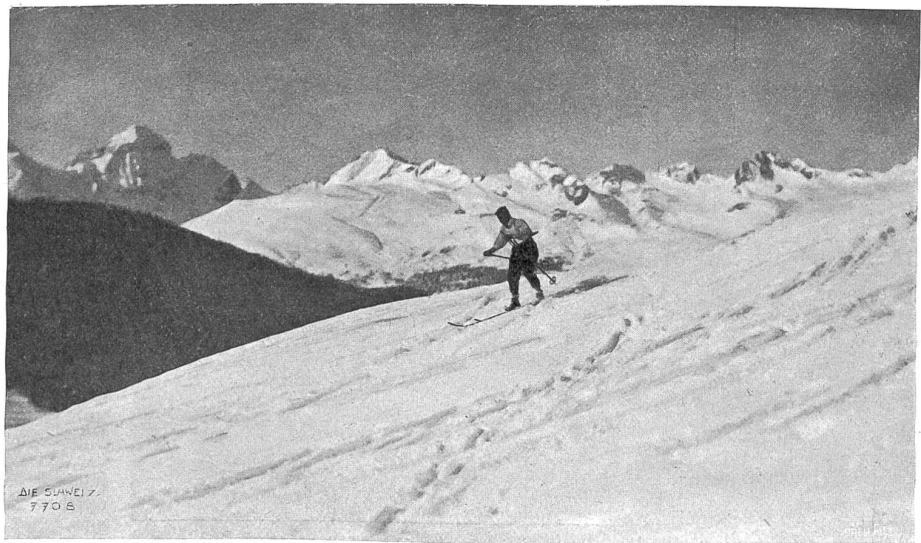
In den Tagen des 17. und 18. Januar hielt der Schweizerische Skiverband zum zehnten Mal seine große Landsgemeinde ab, diesmal in Pontresina an der Languardfette im Oberengadin, das mit seiner Höhenlage von 1800 Meter eine der sichersten Winterstationen der Schweiz bildet, wo kaum einmal in der Winterherrlichkeit über zu wenig, höchstens dann und wann über zu viel Schnee geklagt wird. Ursprünglich war Einsiedeln als Fesort ausersehen worden; als aber Chaux-de-Fonds letztes Jahr sein Skifest sozusagen unter Regenschirmen abhalten mußte, da bekamen die guten Einsiedler etwas Angst und winkten ab, und der Skiklub Bernina sprang im letzten Moment noch in den Riß. Freilich: ein grandioses Fest konnte er nicht offerieren, keine Ehrenjungfrauen und pompöse zweite Akte, keine Bälle und kein Festspiel mit Apotheose und bengalischer Beleuchtung. Aber die Pontresinesen stellten ihr Dorf und ihre herrliche Winterstation auf den Präsentierteller und dazu ihre tief verschneite Landschaft bis hoch hinauf zur Diavolezza, die

Hänge des Schafberges und ihre Sprungschanze „Bernina“ und dazu ein Duzend Mannen, die ein gediegenes Arbeitsprogramm festzulegen wußten, und so wurde das zehnte Schweizerische Skifest in erster Linie ein Fest der Arbeit, ein Anlaß in bescheidenem engem Rahmen und vielleicht gerade deshalb ein gediegenes mustergültiges Fest, an das die Teilnehmer noch lange und in dankbarer Erinnerung zurückdenken werden.

Und noch ein zweiter Punkt ist es, der dem Skifest in Pontresina eine eigene Note verlieh: die absolut erstklassige Konkurrenz in allen Wettkämpfen. Von Jahr zu Jahr haben sich Qualität der Fahrer und der Leistungen gesteigert, und der Sieg bei einem Rennen auf lokalem Boden ist heute nicht mehr ohne weiteres ein Empfehlungsbrief für den bedeutendsten Wettkampf im Schweizerischen Skiwesen. Die Anforderungen sind im Laufe der Jahre gewachsen, und nur noch die allerbesten im Lande, die Zähesten und technisch Vollkommensten haben Aussicht auf Platz und Sieg. Und so darf man wohl nieder-

schreiben, daß die rund sechzig Mann, die sich in Pontresina dem Starter stellten, um im Langlauf und Sprung um die schweizerische Meisterschaft zu kämpfen, unsere besten Skifahrer darstellten, die als Repräsentanten ihrer Klubs frohgemut zum schweren Kampf auszogen. Ihre Begeisterung wuchs, als auch das Ausland am Start erschien, Deutschland, Oesterreich, vor allem Norwegen, ferner zum ersten Mal auch Frankreich und England, wenige Vertreter zwar nur, aber naturgemäß die wägssten und besten, und neidlos überließen sie dem tüchtigsten unter ihnen, dem Norweger Per Simonsen*), den Sieg, der zum dritten Mal die schweizerische Meisterschaft als Mitglied der St. Moritzer Sektion an sich reißen konnte. Denn rechter, echter Sport kann nur gedeihen, wenn er keine Landesgrenzen kennt, der Mann und sein Können allein sind es, die entscheiden dürfen.

Wie üblich begannen die Wettkämpfe mit einem Langlauf am Samstag vormittag, der für die Junioren über 7, für die Senioren über 16 km ging. Die Strecke für die letztern zog sich vom Start weg, nachdem sie in kritischen Windungen und auf Notbrücken zweimal Dorfstraßen zu passieren hatten, hinüber ins Rosetal zur Ucla Colani mit Rückkehr am linksseitigen



Schweiz. Skifest in Pontresina: Ein Langlaufsfahrer eilt dem Ziel entgegen. Phot. W. Dierks, Basel.



Schweiz. Skifest in Pontresina: Ein Junior beim Langlauf. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Hang des Rosatsch hinaus nach Punt Murail und durch den Wald am Fuß des Schafberges bei strapaziöser Steigung und stark coupiertes Abfahrt zum Start zurück. Von forcierten Kletterpartien, bei denen nur die Lunge und die rohe Kraft entscheiden, will man heute nichts mehr wissen; die Technik des Fahrens soll in erster Linie maßgebend sein, der gute, mit dem Kopf arbeitende Läufer, soll siegen und nicht die „Rohnatur“. Es spricht für die Qualität der 59 für den Langlauf Gestarteten, daß 54 von ihnen ihr Pensum erledigten und, von einigen kleinen Verletzungen abgesehen, heil und in guter Zeit ihr Ziel erreichten. Das häßliche Stodreiten bei Abfahrten scheint nunmehr vollständig ausgeschaltet zu sein; in schöner Haltung flogen die meisten, über und über mit Schnee bedeckt, den Schweiz angeftrengter Arbeit auf der Stirne tragend, durchs Ziel, herzlich begrüßt von den vielen Zuschauern, die geduldig in der Kälte aushielten, bis ein Pfiff die Ankunft des ersten ankündigte. Es war der junge Norweger Ubbøe, der als Siebenter gestartet war und dem es gelang, in forciertem Lauf seine Vordermänner zu überholen. 1 Std. 14 Min. 11 Sek. benötigte er, um bei 160 m Höhendifferenz die 16 km zurückzulegen und mit einem gewaltigen Vorsprung von sechsminhalb Minuten passierte er den Zielposten. Auch die nächsten drei, der Norweger Simonsen, der Oesterreicher Schneider und der Franzose Couttet kamen dem schnellsten Schweizer, dem St. Moritzer Anton Capaul vor, der etwa 11 Minuten schlechtere Zeit als der Sieger notierte. Besonderes Interesse unter den Fahrern erregte der bekannte deutsche Fahrer Billinger aus Freiburg, der seinerzeit mit der Rettungs-Expedition ausgezogen war, um, freilich erfolglos, die Forschungs-Expedition Schröder-Stranz zu suchen. Ein schönes Kontingent der Fahrer stellte wie immer unser Heer, fast durchwegs Gebirgsleute, die den Langlauf als willkommene Vorübung für den für den Sonntag bestimmten Patrouillenlauf benutzten. Unter den Senioren der zweiten Kategorie (bisher preislos gebliebene Fahrer) belegte der Davoser Maurer mit 1 Std. 28 Min. 10 Sek. den ersten Platz, und unter den Junioren war es der Davoser Geromini, der mit einer Fahrzeit von 40 Min. 25 Sek. für 7 km seine Konkurrenten schlug. Der Samstag nachmittag war dem Stillfahren gewidmet, die fünfte Abendstunde überdies dem Appell für den Militär-Patrouillenlauf, zu dem sich zehn Patrouillen zu je vier Mann in kriegsmäßiger Ausrüstung meldeten, alle mit Waffen, Notpackung, Gletscherseil und Eispickel ausgerüstet. Von der Lösung taktischer Aufgaben, Schießübungen u. unterwegs ist das Militärdepartement abgekommen; verlangt wird heute ein ausgiebiger Dauerlauf im Gebirge bei wechselndem Gelände, um Energie und Unternehmungslust, Ausdauer und technische Fertigkeit der Offiziere und Mannschaften zu fördern. Das Pensum für die zehn Patrouillen war nicht leicht; von den Berninabäußern aus hatten



Schweiz. Skifest in Pontresina: Ein Läufer passiert im Langlauf Pontresina.
Phot. W. Dierks, Basel.

die Leute bei ca. 1300 m Höhendifferenz zur Diavolezza und Gernsfreiheit am Fuß des Piz Palü aufzusteigen, dann ging es abwärts zur Nola Persa über den Morteratschgletscher nach Pontresina zurück. Möglichst geschlossenes Antommen der Patrouille am Ziel war zur günstigen Bewertung der Leistung eine der Hauptbedingungen.

In nächstlicher Dunkelheit brachte am Sonntag ein Extrazug der Berninabahn die Konkurrenten an den Start, wo die einzelnen Gruppen kurz vor 7 Uhr bei schneidender Kälte, aber guten Schneeverhältnissen in Abständen von je 3 Minuten abgelassen wurden. In steilem Aufstieg zogen sie davon, und bald war auch der letzte Mann mit seinen langen fellüberpannten Hölzern hinter den Felskuppen verschwunden. Zwei Patrouillen, durchwegs aus wetterfesten Gebirgsleuten bestehend, setzten sich von Anfang an an die Spitze, die Patrouille des Gebirgs-Infanterie-Regimentes 17 mit Oberleutnant Bernet als Führer und die der Gebirgsbatterie 9, die der Davoser Korporal Bächtold führte und die auch einen Trompeter mit blinkendem Instrument in ihren Reihen zählte. Zwar kam Oberleutnant Bernet mit seinen Leuten aus Grindelwald und Wengen als erste Gruppe auf dem Postplatz in Pontresina an, Eiszapfen in den Bärten, dampfend und tropfnass; aber sie vermochte die Davoser doch nicht zu schlagen, da diese später gestartet war. Mit absolut gleicher Fahrzeit (4 Std. 3½ Min.) setzten sie die militärischen Leiter in den gleichen Rang, und genau so erging es den zwei folgenden Patrouillen, die sich mit 4 Std. 27½ Min. in den zweiten Rang teilen mußten. Die Zeiten der vier ersten Patrouillen sind außerordentlich niedrig und zeigen, daß unsere Armee über Skifahrer verfügt, denen im Ernstfall auch die schwierigsten Aufgaben gestellt werden können. Möge dieser interessante Wettkampf, der den Schweizerischen Skifisten jeweils die schönste patriotische Note verleiht, jedes Jahr in ihren Programmen zu finden sein; denn er zeigt am besten die praktische Verwendbarkeit des Ski und begeistert die Jugend zur Nachahmung. Oberst Albertini fand die richtigen Worte, als er bei der Preisverteilung den wackern Mannschaften Dank und Anerkennung für ihre vorzüglichen Leistungen aussprach. Auch eine militärische Sanitätskolonne aus Samaden fuhr, mit Tragbahren und sonstigen Requisite versehen, als konkurrierende Gruppe die ganze Strecke ab, und sie begleitete ein blutjunges Büschchen

aus Pontresina in Kadettenuniform, das mit seiner Bravourleistung großen Beifall erntete.

Die übrigen Konkurrenzen des zweiten Tages galten dem Sprunglauf an der bekannten Berninaschanze. Hoch oben aus dem tief verschneiten Wald heraus schossen die Fahrer in steiler Abfahrt, um von der Schanze aus in raschem Niederdrücken hinauszustiegen in die Tiefe, weit ausholend mit den Armen, 25, 30, 33 Meter weit. Tosender Beifall setzte jeweils von den mehr als 5000 Zuschauern ein, wenn ein schöner Sprung gelang und der Fahrer in elegantem, eine Schneestaubwolke aufwirbelndem Telemark oder Christiania seine kühne Luftreise beendete. Wohl kamen, besonders am Anfang, da die Fahrer auf der ihnen unbekanntem Schanze noch nicht eingefahren waren, einige böse aussehende Stürze vor, und mehr als einmal bemächtigte sich der internationalen Zuschauermenge auf den Tribünen große Aufregung; aber alles lief gut ab, und die Sanitäter konnten ihre Tragbahre unbenutzt wieder ins Dorf zurücktragen. Simonson trug hier mit zwei 33 Meter-Sprüngen den Sieg davon; aber der St. Blasier Baader

machte es ihm nicht leicht, da mit ihm der deutsche Skiverband nicht nur einen technisch erstklassigen, sondern auch einen eleganten Springer ins Berninagebiet geschickt hatte. Sprünge unter 25 m, mit denen noch vor einigen Jahren die Schweizerische Meisterschaft zu gewinnen war, zählten in Pontresina zu den Seltenheiten, und auch die Besten unter den Junioren sind über diese Zahl nunmehr schon hinaus.

Mit einem Paradesprung des Norwegers Harald Smith von 39 Meter Länge fanden die sportlichen Wettkämpfe ihr Ende und mit der Preisverteilung und einem Bankett das Skifest, dem der beste Schnee und das wundervollste Wetter die schönste Unterstützung liehen. Die Komplimente, die Pontresina und sein Skiklub von allen Seiten bekamen, waren wohlverdient; der nächste Festort wird Mühe haben, es ihm gleichzutun. Einfach und gediegen, frei von allem Festtrummel und jeder Programm-Überladung! Das möge auch für die Zukunft das Rezept der Organisation bleiben. Skiheil dem Schweizerischen Skiverband! Skiheil Pontresina!

* * *

Nachschrift. Leider hat sich, wie nachträglich bekannt gegeben werden mußte, bei der Feststellung der Rangordnung ein peinlich wirkender Rechnungsfehler eingeschlichen; nicht der Norweger Per Simonson ist Skimeister für 1914 gewor-



Schweiz. Skifest in Pontresina: Wachtmeister Simmen-Nirola nimmt ein Mitglied seiner Patrouille ins Schlepptau. Phot. Willy Schneider, Zürich.

den, sondern sein Landsmann Udbye, dessen günstige Laufzeit im Langlauf vom Kampfsgericht unrichtig bewertet worden war.
Willi Bierbaum.

Aktuelles.

† **Großrat Johann Frutiger in Oberhofen (Bern).** Am 23. Dezember letzten Jahres starb in seiner Heimatgemeinde Oberhofen Baumeister und Großrat Johann Frutiger, eine markante Persönlichkeit des Berner Oberlandes, an den Folgen eines nervösen Herzleidens. „Weit herum im Oberland,“ schreibt das „Oberländer Tagblatt“ in seinem Nachruf, „trifft man auf Spuren seiner unermüdeten kraftvollen Tätigkeit, und weit über die Kantons- und Landesgrenze hinaus ging sein Ruf als der eines ungewöhnlich tüchtigen Geschäftsmannes. Aus dem Nichts heraus, lediglich durch seine hohe Intelligenz und Tatkraft, durch seine Menschenkenntnis und Arbeitsfreude schuf er eine gewaltige Großunternehmung, die einen Stolz der Gegend bildete.“ Frutiger, 1848 geboren und aus einfachen Verhältnissen stammend, erlernte in seiner Jugend den Beruf eines Steinhauers, bildete sich nachher auf verschiedenen Werkplätzen als Baumeister aus und begann Anfang der siebziger Jahre mit ein paar Arbeitern in Oberhofen seine Tätigkeit als selbständiger Baumeister und Unternehmer; rasch nahm sein Geschäft größere Ausdehnung an, und eine Reihe größerer Hochbauten in Oberhofen, Spiez, Gstaad usw. legten Zeugnis ab von der Tüchtigkeit eines Mannes, der nie eine höhere Schule besuchen konnte, dessen eminent praktische Befähigung aber auch hochgestellten Aufgaben gerecht zu werden vermochte. Das Schloß Chaux-de-Fonds bei Thun ist sein Werk, und mit feinem Sinn für das Historische hat er die Umbauten von Schloß Hünegg und Spiez besorgt. Weiterum im Land wurde Frutiger als Großunternehmer bedeutender Tiefbauarbeiten befaßt. Er war es, der den Bau der gewaltigen Grimfelstraße durchführte, ihm übertrug man die Merligen-Neuhaus-Straße, die Straße über den Schallenberg, und viele kleinere und größere Straßen im Berner Ober- und Mittelland kamen dazu. Von Bahnanlagen führte er das erste Los der Brünigbahn aus, die Beatenbergbahn, die Harderbahn, die Niesenbahn, die Zweifimmen-Lent-Bahn, die Bahnen Les Avants-Sonloup, Siders-Montana, Mürren-



Schweiz. Skifess in Pontresina: Die Grindelwaldner Patrouille vor der Diavolezzahütte. Phot. Louis Meyer, Zürich.

Allmendhubel, den Umbau der Linie Spiez-Frutigen usw. Musterhaft waren auch seine Flußkorrekturen, u. a. die Korrektur der Simme von St. Stenzen abwärts bis unterhalb Zweifimmen, die Randerkorrekturen in den Gemeinden Spiez und Wimmis; manchen Wildbach hat er gebändigt und neben Oberhofen manches Dorf mit Wasserversorgungen versehen. So ist seine Arbeit geradezu unübersehbar, und daneben fand er immer noch Zeit zur Verwaltung seiner vielen Liegenschaften und zur Mitarbeit in einer großen Zahl von öffentlichen und privaten Interessen dienenden Verwaltungen. Seine Mitbürger wählten ihn 1877 in den Berner Großen Rat, dem er von diesem Jahre an ununterbrochen angehörte.

Die Opfer der Alpen für 1913. Nach einer sechsen veröffentlichten Statistik bezifferte sich die Liste der während des vergangenen Jahres in den Alpen tödlich Verunglückten auf 114 Personen. Darunter befanden sich 43 Oesterreicher, 39 Deutsche, 16 Schweizer, 3 Franzosen und 2 Italiener, während bei 11 Verunglückten die Nationalität nicht festgestellt werden konnte. Unter den Toten zählte man auch 6 Frauen und 3 Bergführer; 41 Verunglückte waren Touristen, die ohne Führer oder sonstige Begleiter den Aufstieg gewagt hatten. Die hauptsächlichsten Ursachen, die zu der langen Totenliste beitrugen, waren Lawinen, Schneefürne, Gewitter, fallende Steine und gerissene Kletterseile.

Verschiedenes.

Der sprechende Film „Kinetophon“. Edisons neueste Erfindung, das „Kinetophon“, wurde in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres zum ersten Mal in Deutschland gezeigt, und wenn auch die Erfindung noch nicht bis in die kleinsten Details perfekt ist, so ist doch vorauszu- sehen, daß das sprechende Bild sehr rasch eine schwere Konkurrenz des stummen Films werden wird. Seit Jahren arbeitete Thomas Alva Edison an einem Zusammenwirken von Bild und Schall, ohne zunächst günstige Erfolge zu erzielen. Aber der Wundermann in Amerika hat nicht eher geruht, als bis er durch gewisse technische vervollkommnungen zu einem Resultat gelangte, das auch den Skeptischsten verblüffen muß. Man kann jetzt wirklich, melden



Schweiz. Skifess in Pontresina: Die siegreiche Patrouille von Grindelwald bei ihrer Ankunft in Pontresina.

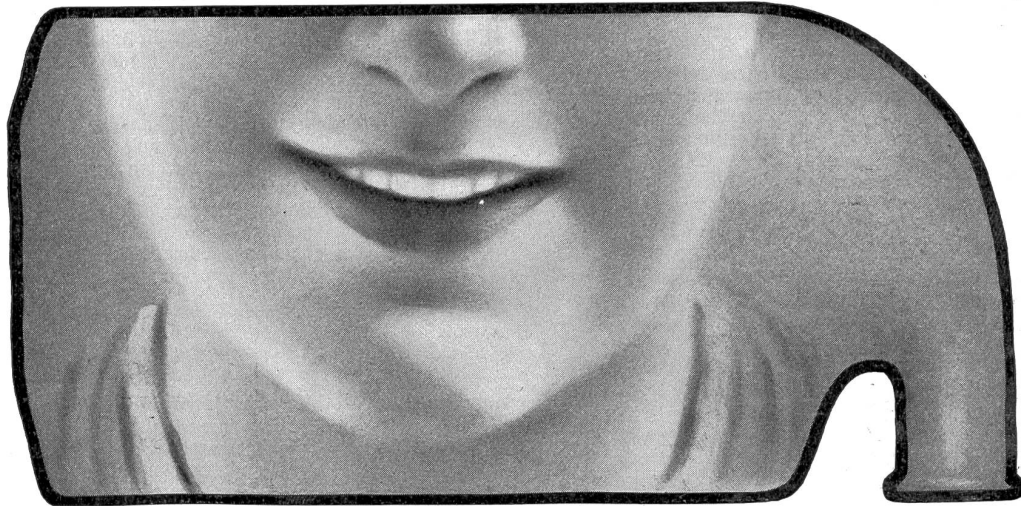
deutsche Tageszeitungen, vom sprechenden Film erzählen, ob schon seine Sprache noch zu wünschen übrig läßt und die technischen Dialektfärbungen der Grammophonplatte noch immer unaufgefordert mitwirken. Aber das Kinetophon ist geschaffen, und was als schwierigstes Problem erschien — die Sicherung der Kongruenz zwischen Schall und Bild — scheint vollkommen erreicht zu sein. Aus den Bemerkungen von Edisons Mitarbeitern erfährt man, daß sein Kinetophon alles auffängt, selbst wenn Schallfänger und Bildfänger zwölf Meter weit vom aufzunehmenden Objekt entfernt sind.

Eine Kirche als Sportklublokal. Trotzdem England das sportliebendste Land der Welt ist, dürfte der Fall, der sich in der St. Michaels-Gemeinde von Conventry zugetragen hat, auch dort noch vereinzelt dastehen. Der Seelforger jener Gegend hat nämlich unter seinem Vorsitz einen Sportklub gegründet und hat sich entschlossen, die Kirche zu sportlichen Veranstaltungen zu benutzen. Pater Digby, so heißt dieses Original, geht von dem Standpunkt aus, daß der Sport mit seinen anhaltenden Abwechslungen am besten dazu angetan sei, die Jugend von zweideutigen Vergnügungen fernzuhalten. Da aber die Gemeinde nicht reich genug ist, um eine eigene Sporthalle zu errichten, so hat man nach reiflicher Ueberlegung den Plan gefaßt, die Kirche durch eine billige Renovierung in einen Turn- und Bildungsaal zu verwandeln. Die leichtathletischen Übungen finden nach Beendigung des Gottesdienstes in dem Hauptschiff der Kirche statt, aus dem die Sitzplätze auf bequeme Weise rasch hinausgeschafft werden können. Da werden Schwungübungen und andere Freiübungen unter der Leitung des Paters gemacht, da werden Gewichte gehoben und gestemmt und Boxkämpfe ausgetragen. Als Übungslokal für das Billardspiel wurde die Sakristei eingerichtet. Ein großes Tischbillard, das mit einer Platte überdeckt als Tafel benutzt werden kann, ist dort aufgestellt und untersteht ebenfalls der Leitung Digbys, der selbst ein vorzüglicher Amateurspieler ist und der durch Geld- und Bücherpreise für Höchstleistungen seine Jünger anzuweifen sucht. An kalten Wintertagen ist es dort recht vergnüglich. An kleinen Tischen wird Schach und Dame

gespielt, und nicht selten kommen zu den Boxkämpfen, bei denen Pater Digby als Schiedsrichter fungiert, so viele Zuschauer aus den benachbarten Dörfern, daß die Kirche voller ist als bei der Sonntagspredigt, bei der es sich gar nicht selten ereignet, daß der Pater sein eigentliches Thema verliert und plötzlich über den Sport zu sprechen beginnt, da er die Vergleiche aus diesem Gebiet sehr liebt und oft anwendet. Daß Kirchen, die nicht mehr gottesdienstlichen Zwecken dienen, später recht oft zu profanen Zwecken benutzt werden, ist nichts Neues mehr. Eine Billardzeitung berichtet zum Beispiel von einer Kirche in Neu-York, die in eine Billardfabrik umgewandelt wurde, eine Kirche in Brüssel wurde zu einem Postamt hergerichtet, und die niedergelegte Waisenkirche in Berlin hat lange Zeit als Warenstapelplatz, als Handelsraum und — last not least — als Freischiule gedient.

Pignona, die Klageglocke. Als Ergänzung unseres kürzlich veröffentlichten Artikels „Tiere vor dem Strafrichter“ geben wir nachstehend noch die Geschichte einer angeklagten und durch Henkershand bestrafte Glocke bekannt, der sogenannten Pignona, einer der ältesten Glocken von Florenz. Es war in der Nacht zum 5. April 1498, als die Florentiner unter Führung von Savonarola einen Sturm auf das Stadthaus unternahmen, um die regierenden Herren zu stürzen. Dieser Angriff scheiterte aber an der Wachsamkeit und der ausgezeichneten Bewaffnung der Signori. Nun wandte sich die Wut des wankelmütigen Volks gegen Savonarola, und wie er selbst seine Tat auf dem Scheiterhaufen büßte, sollte auch die Glocke, die zum Sturm geläutet hatte, eine Strafe durch Henkershand erleiden. Nach einem Beschlusse der Signori wurde sie auf einen Schubkarren gesetzt, auf dem sonst zum Tode verurteilte Verbrecher auf die Richtstätte gebracht wurden, und vom Fenster unter andauernden Peitschenhieben zur Stadt hinausgefahren. Auf beiden Seiten der Straßen stand das Volk und begleitete die Bestrafung der verbrecherischen Glocke mit höhnischen und beschimpfenden Zurufen. Elf Jahre blieb die Glocke in einem dumpfen Keller einer entlegenen Vorstadt von Florenz, bis ihr Verbrechen gesühnt und ihr die Rückkehr in die Arnostadt wieder gestattet ward.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.



Unsere Zähne. Wäre das noch niemand aufgefallen, daß trotz täglichem Zahnreinigen mittelst Zahnpulver oder Zahnseife die Zähne (namentlich Backenzähne) häufig doch schlecht und hohl werden? Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß die Zahnreinigung mit Pulver oder Seife eine durchaus ungenügende ist? Die Zähne tun uns nicht den Gefallen, nur an den Stellen zu faulen, wo wir bequem mit der Zahnbürste hingelangen können. Im Gegenteil, gerade an denjenigen Stellen, die schwer zugänglich sind, wie die Rückseiten der Backenzähne, die Zahnspalten, hohle Zähne und Zahnlücken u., geht die Fäulnis und Verderbnis am ehesten und

sichersten vor sich. Will man seine Zähne von Fäulnis und Verderbnis frei, also gesund erhalten, so wird das am sichersten erzielt durch ein antiseptisches Mundwasser wie Odol. Dieses dringt beim Spülen überall hin, in die hohlen Zähne sowohl wie in die Zahnspalten, an die Rückseiten der Backenzähne u. Odol entzieht den zahnzerstörenden Pilzen die Lebensbedingungen und schützt deshalb die Zähne vor Verderbnis. Wir raten daher allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, eindringlich und mit gutem Gewissen, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Odol zu gewöhnen.